

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **36 (1949)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gruppe schweizerischer Teilnehmer am zweiten internationalen Kunstkritikerkongreß bei der Eröffnung der Picasso-Ausstellung. Von l. nach r.: Dr. Scheidegger, Bern; Frau Dr. C. Giedion-Welcker, Zürich; Walter Kern, Utwil; Pierre Courthion, Paris. Photo: James S. Mosley

Bankett und am Sonntag eine Exkursion nach Ivrea zur Besichtigung der dortigen Fabrik- und vorbildlichen sozialen Anlagen der bekannten Olivetti-Schreibmaschinenwerke. Über die Ergebnisse dieses 7. Kongresses soll bei Gelegenheit in etwas detaillierter Weise berichtet werden. a. r.

2. Internat. Kunstkritikerkongreß

Der zweite internationale Kongreß der Kunstkritiker vom 27. Juni bis 3. Juli tagte wiederum in Paris. Unter der Präsidentschaft des bekannten belgischen Kunsthistorikers Paul Fierens wurden die Probleme «Kunst und heutiges Leben», «Psychologie des Kunstunterrichtes», «Entscheidende künstlerische Strömungen von heute in den verschiedenen Ländern», «Allgemeine Situation der modernen Kunstkritik» usw. behandelt. Vor allem interessant waren die Ausführungen des belgischen Philosophen *Charles Bernard*, der den Mangel an Betonung des künstlerischen Unterrichts in den Schulen besprach und gerade in unserer mechanisierten Zeit die Zuführung des kontemplativen und emotionalen Elementes, die vor allem aus den Sphären der Kunst zu vermitteln sei, forderte. *Lionello Venturi*, der als intensiver Kämpfer sich nun auch intensiv für die moderne Kunst einsetzt, sprach von dem absoluten Gehör in der Musik, dessen Gegenstück es sicher auch im Optischen gäbe. Die Inkompetenz der heutigen Kunstkritik beruhe auf einer mangelnden Durchsiebung der Presse, von der, wie in der Musikgeschichte, eine optische Grundbegabung vorausgesetzt werden müsse. Er betonte, daß die neuen Methoden des

künstlerischen Ausdrucks seit Beginn des Jahrhunderts auch neue Methoden der Kunstkritik forderten. Es gelte sowohl die ästhetische Auffassung als auch ihre Definition zu erweitern. Optische Sensibilität sei immer die Grundlage aller Kunstkritik.

Charles Estienne, der sich unter den jungen französischen Kunstkritikern durch Präzision und Überblick auszeichnet, sieht den Kritiker der modernen Kunst, als Vermittler zwischen Kunstwerk, Künstler und Publikum, in einer schwierigen Lage. Da der Kritiker sowohl an der Kreation wie an der Konsumation des Kunstwerkes teilnimmt, muß er sich ebenso mit der Haltung des Publikums wie mit der Haltung des Kunstwerkes beschäftigen. Jenseits der großen Epochen der griechischen und ägyptischen Kulturen, in denen das Publikum durch Kult an die Kunst gebunden war, herrschen heute überall Spaltungen und kulturelle Isolierungen. An die Aktivität des Kunstkritikers, die in einer erklärenden Analyse und in einer poetischen Neuschöpfung (*Recréation*) besteht, werden hohe Forderungen gestellt. *James Johnson Sweeney* bringt wichtige Informationen über die momentane Reaktion gegen die moderne Kunst in Amerika, wobei sich auch das Staatsdepartement einmischt und in chauvinistischer Weise naturgetreue Wiedergabe fordert, «Gesundheit und Moral» gegenüber «modernen destruktiven Tendenzen». Eine Äußerung des Präsidenten Truman in diesem Sinne wurde vorgelesen und unverhohlen mitgeteilt. (Eine solche offene und freimütige Kritik an den offiziellen Verirrungen konnte man von den Vertretern der Oststaaten allerdings nicht vernehmen.)

Die schon beim ersten Kongreß geäußerten Absichten, ein in Paris zentralisiertes Arbeitsbüro für internationale Kunstkritik mit den Dokumenten von Zeitschriften und Reproduktionen zu schaffen, wurde mit verstärkter Intensität wieder aufgenommen. Im Sinne des dokumentarisch sehr gut organisierten Institutes in Marburg an der Lahn für Photos aus den vergangenen Epochen, wurde auch für die moderne Kunst ein solches Institut geplant.

Der Gedanke der Zentralisierung eines modernen Forschungsinstitutes in Paris, durchsetzt von den regionalen Erfahrungen aller Länder, wobei Individualität und Unabhängigkeit als Grundforderungen bestehen, soll die reale Basis des Kongresses bilden. Die Solidarität der dreizehn Länder, die vertreten waren, äußerte sich dahin: die Wichtigkeit des künstlerischen Elementes als reales Lebens- und Kulturbedürfnis festzustellen und die Erziehung der Jugend und des Publikums danach aufzubauen. Die Freiheit des Kritikers gegenüber allem politischen Druck und seine Rolle als Vermittler und Erzieher des Publikums wurden betont.

Wie *Torres Bodet*, der Vertreter der UNESCO, betonte, bedeutet der Anschluß des Kongresses an die UNESCO eine Vereinigung gegenüber dem Chaos falscher Wertungen und einen Einsatz für das Kulturgut unserer Epoche. Für den nächsten Kongreß, der in zwei Jahren stattfinden soll, wurde die Einladung nach Holland (Amsterdam) entgegengenommen. Das Komitee des Kongresses besteht aus 24 Mitgliedern, die aus den Vertretern der nationalen Sektionen zusammengesetzt sind. Für die Schweiz: *Pierre Courthion* und Prof. *G. Jedlicka*, Sekretär *W. Kern*. Gleichzeitig umfaßt das Komitee 24 weitere Mitglieder, die in geheimer Wahl international gewählt werden, wobei u. a. *Herbert Read*, *Denys Sutton*, *D. Sylvester* (England), *Charles Estienne*, *C. Roger-Marx* (Frankreich), *Luc Hae-serts* (Belgien), *Clement Greenberg* (USA), *C. Giedion-Welcker* (Schweiz) gewählt wurden. C. G.-W.

Bücher

Eingegangene Bücher:

J. E. Kenney & J. P. McGrail: Architectural Drawing for the Building

Trades. 128 Seiten mit 92 Abbildungen. McGraw-Hill Publishing Co. Ltd., London 1949.

Giuseppe Marchiori: L'ultimo Picasso. 90 Seiten mit 32 Abbildungen. Alfieri Editore, Venezia 1949.

Italo Faldi: Il primo De Chirico. 94 Seiten mit 32 Abbildungen. Alfieri Editore, Venezia 1949.

Emile Langui: Paul Delvaux. 90 Seiten mit 32 Abbildungen. Alfieri Editore, Venezia 1949.

Sven Berlin: Alfred Wallis. 122 Seiten mit 56 Abbildungen. Nicholson & Watson, London 1949. 21s.

Guillaume Apollinaire: The Cubist Painters. 66 Seiten mit 12 Abbildungen. Wittenborn, Schultz, Inc., New York 1949. \$ 1.75.

Daniel-Henry Kahnweiler: The Rise of Cubism. 36 Seiten mit 24 Abbildungen. Wittenborn, Schultz, Inc., New York 1949. \$ 1.75.

Heinrich Rettig: Die Fenster der Kleinwohnung. 34 Seiten und 126 Abbildungen. Verlag Hermann Rinn, München 1949. DM 16.—.

Hauptwerke des Kunstmuseums Winterthur

178 Seiten und 31 Abbildungen. Herausgegeben vom Kunstverein Winterthur, 1949. Fr. 12.—

Fest- und Jubiläumsschriften haben eine im Laufe vieler Jahrzehnte zur scheinbar unausweichlichen Tradition gewordene Form. Lebenslauf, Geschichte der wechselvollen Schicksale des Gefeierten, des Jubilars, sei es eine Persönlichkeit oder eine Institution, gehören zum eisernen Bestand eines Festbuches. Daß schon die Festgaben zum fünfzig- und zum fünfundsiebzigsten Bestehen des Kunstvereins Winterthur ausführliche Darstellungen der Vereinsgeschichte enthielten, gab den Betreuern einer Festgabe zum hundertjährigen Jubiläum die erwünschte Gelegenheit, aus den ausgefahrenen Festbuch-Geleisen herauszutreten und einen neuen Weg zu begehen. Die Einsicht, daß nicht die Vereinstätigkeit im letzten Vierteljahrhundert den Stoff zu einem Erinnerungsband an die Zentenarfeier liefern dürfe, sondern das nach außen hin sichtbare (und für alle Zeiten sichtbare) Anliegen des Vereins, nämlich der Aufbau einer öffentlichen Kunstsammlung, diese Einsicht bot den Rahmen, in den sich eine wirklich sinnvolle Jubiläumss-

schrift zu stellen hatte. So entschloß man sich, berufene schweizerische und ausländische Kunsthistoriker, Kunstkritiker, Kunstfreunde und Freunde des Museums in Einzelaufsätzen rund 25 ausgewählte wichtige Gemälde und Plastiken des Winterthurer Museums würdigen zu lassen.

Dieser «Verteilung der Rollen» lag die Absicht zugrunde, in möglichst vielseitiger Beleuchtung eine Reihe von Marksteinen des Winterthurer Sammelwesens aufscheinen zu lassen, den Betrachter noch näher an das Kunstwerk heranzuführen und – das ist für den Außenstehenden und Nicht-Winterthurer vielleicht das wichtigste – zu zeigen, welche Stellung jeweils einem Winterthurer Werk im Gesamtschaffen eines Künstlers, ja einer Generation zukommt.

Dieses – wir dürfen sagen, unkonventionelle, voll geglückte und hoffentlich in irgendeiner Weise seine Nachfolge findende – Vorgehen hat einen inhaltlich vielseitigen, lebendigen Jubiläumsband gezeitigt, der auch äußerlich ohne alles Festschriften-Gewicht auftritt, dafür aber um so eher nicht nur zum Blättern, sondern auch zum Lesen lockt. Eingeleitet durch ein Vorwort, in dem Heinz Keller kurz die Geschichte der Sammeltätigkeit des Kunstvereins nachzeichnet, werden uns zwei Dutzend Winterthurer Hauptwerke im Bild und zugleich in Texten vorgeführt, die nicht verschiedenartiger sein könnten. Reicht der Bogen der besprochenen Werke vom Segnenden Christus des Quentin Metsys bis zur Rilke-Büste Fritz Hufs, so sind Methoden der Betrachtungsweise, Temperament und Stil der achtzehn schreibenden Autoren nicht weniger mannigfaltig. Und gerade dies macht die Lektüre der 180 Seiten zu einem ebenso spannungs- wie aufschlußreichen Genuß. Jeder Leser wird unter den ausgewählten Werken, die von einer sicheren, verantwortungsvollen und von der Zeit bestätigten Sammeltätigkeit zeugen, seine besonderen Lieben haben. Jeder Leser wird aber auch unter den Schreibenden seine besonderen Bevorzugungen haben. Das ist nur natürlich und auch richtig. Allein es macht nicht den Hauptreiz dieser frischen Jubiläumsgabe aus, daß sie ein paar unvergängliche Meisterwerke der europäischen Kunst im Bilde vorführt und ein paar Kabinettstücke der Kunstschriftstellerei enthält. Sie bezieht ihre Lebendigkeit zur Hauptsache daraus, daß sie in der Art einer Anthologie dem aufmerksamen Leser zu zeigen vermag, wie verschieden Menschen, denen

die Beschäftigung mit Kunst Beruf, Berufung oder edle Liebhaberei ist, über Kunstwerke sich äußern können.

W. R.

Hanspeter Landolt und Theodor Seeger: Schweizer Barockkirchen

136 Seiten und 124 Abbildungen. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Fr. 47.—

Ein ausgezeichnetes Werk sowohl in der textlichen Disposition durch Hanspeter Landolt wie in den photographischen Aufnahmen Theodor Seegers und in der buchtechnischen Ausstattung durch den Verlag.

Aus dem reichen, viel zu wenig bekannten Bestand schweizerischer Barockarchitektur hat Landolt zehn kirchliche Hauptwerke ausgewählt, deren Bauzeit sich über die Spanne eines Jahrhunderts erstreckt, beginnend mit der Luzerner Jesuitenkirche (1666–1673), endend mit der St. Galler Stiftskirche, die in den Jahren 1755 bis 1770 entstanden ist. Zwischen diesen beiden Polen liegen barocke Herrlichkeiten wie die Arlesheimer Domkirche, die Jesuitenkirche zu Solothurn, die Klosterkirchen von Rheinau, St. Urban, Muri, Katharinenthal, die Einsiedler Stiftskirche und die Kartause Ittingen bei Frauenfeld. Ein überraschend prachtvolles Material, das zugleich die architektonische und dekorative Formwandlung vom Hochbarock zur Spätform des Rokoko erkennen und erleben läßt.

In kurzer, gründlicher und methodisch lebendiger monographischer Darstellung behandelt Landolt jedes der zehn kirchlichen Bauwerke. Zugleich stellt er sie in den größeren Zusammenhang der Barockarchitektur, deren Quellen und Werden in Italien, Süddeutschland und Österreich er aufdeckt. Interessante Umstände treten zutage: Die aus der Schweiz stammenden großen Barockarchitekten (Maderna, Borromini, Zuccalli und andere Misoxxer) haben in der Schweiz nicht gebaut; die Schweizer Hauptwerke liegen in den Händen süddeutscher und Vorarlberger Meister wie Franz und Michael Beer, Caspar Moosbrugger und Peter Thumb, durch die die Schweizer Barockarchitektur einen weltmännischen Auftrieb erhält und zugleich einen weltfreudigen Akzent, der sich in großem Reichtum auch in der dekorativen Ausstattung niederschlägt. Wenn Landolt in diesem Zusammenhang die Frage stellt, wie weit in diesen Bauten

trotzdem schweizerische Eigenart sich ausprägen, begibt er sich auf einen etwas unsicheren Boden. Immerhin vermag er mit Recht darauf hinzuweisen, daß eine Art gedämpfter Sinnlichkeit und ein Verzicht auf das Grenzenlose erkennbar ist, worin sich der künstlerische Takt und die Empfindung für das Umfriedete, das im schweizerischen Wesen begründet liegt, bei den genialen ausländischen Bauleuten offenbart. Sie haben ihre Werke mit der Natur der Schweiz verbunden.

Daß sich Landolt eingehend mit dem dekorativen Detail der Bauzier (Plastik, Malerei und Ornament) befaßt, sei als besonders positiv hervorgehoben. Der heutige Schaffende wird gerade im engen Zusammenhang zwischen Architektur und Bauzier, die im Barock unter dem Zeichen einer imponierenden Synthese von Freiheit der gestaltenden Phantasie und stilistischer Bindung steht, höchst wertvolle Erkenntnisse genereller Art erleben können. Sehr förderlich ist auch der in einen Anhang verwiesene wissenschaftliche Apparat mit kurzen Architekten-Biographien und ausführlichen Literaturangaben, durch die der ausgezeichnet stilisierte Text des Hauptteiles von allzu nüchternem Ballast befreit ist.

Daß Landolt seinem photographischen Mitarbeiter, der in seinen Blickpunkten hohe künstlerische Sensibilität und wissendes Verständnis erkennen läßt, ein besonderes Wort widmet, berührt außergewöhnlich sympathisch. So darf das Werk der beiden Autoren als eine hocheffiziente disziplinierte Arbeit empfohlen werden. Als ein prachtvolles Bilderwerk zugleich, das sich von der Oberflächlichkeit der üblichen Bilderbücher frei hält und dessen sorgfältige Dokumentation und Interpretation mit einer Fülle produktiver Gedanken zu weiterem Sehen und Denken anleitet. Man kann Landolt nur zustimmen, wenn er sagt, daß diese Kunst «zum befreiendsten gehört, was der Menschengestalt je geschaffen hat». In diesem Sinn mag das schöne Buch Anregung geben, daß die Schweizer architektonischen Zeugen des Barocks mehr als bisher aufgesucht, betrachtet und erlebt werden mögen. H. C.

20 Jahre Schweizer Baukatalog

Die diesjährige Ausgabe des vom *Bund Schweizer Architekten* herausgegebenen Schweizer Baukataloges ist als Jubiläumsausgabe zu Beginn der Basler



Der Stand des Schweizer Baukataloges an der diesjährigen Mustermesse Basel

Photo: C. Hoffmann SWB, Basel

Mustermesse erschienen. Damit besteht dieses für die schweizerische Fachwelt unentbehrlich gewordene technische Nachschlagewerk bereits 20 Jahre, Anlaß genug, um die vorliegende Publikation besonders reichhaltig zu machen. Mit ihren 1120 Seiten erlangt sie einen bis anhin nicht erreichten Höhepunkt. Wie im historischen Rückblick zu lesen ist, wurde das Publikationsunternehmen an der am 23. März 1929 in Basel abgehaltenen Generalversammlung des BSA beschlossen. Im darauffolgenden Frühjahr erschien denn auch die erste Ausgabe in einem Umfang von 320 Seiten. Von da an ging die Entwicklung ständig aufwärts, gewissermaßen parallel mit der Entwicklung der schweizerischen Bautechnik und des Bauens überhaupt. Als besonders willkommene Neuerung liegt der Jubiläumsausgabe ein kleines *Technisches Wörterbuch* in Deutsch und Französisch bei, das insbesondere das Studium des Baukataloges erleichtern soll. d. h.

Roland Rainer: Städtebauliche Prosa

Praktische Grundlagen für den Aufbau der Städte. 198 Seiten. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1948

Egle Renata Trincanato:

Venezia minore

376 Seiten. Edizioni del Milione, Milano 1948

Walter Segal:

Home and environment

226 Seiten, London, Leonard Hill Limited 1948

Es geschieht ja nicht nur im Bauwesen, daß man glaubt – heute – ganz

von vorn anfangen zu müssen. Aber im Bauwesen sind dergleichen Bemühungen, so will uns scheinen, auffallend häufig. Da liegen drei Bücher, aus drei verschiedenen Ländern in drei verschiedenen Sprachen nach drei verschiedenen Blickpunkten ausgerichtet – jedes ganz von vorne beginnend.

Zuerst ist da die *Städtebauliche Prosa* von Roland Rainer. Der Verfasser wischt mit weitausholender Gebärde die ganze Herrlichkeit der Stadtbauwissenschaft über den Tisch herunter und fragt den gesunden Menschenverstand nach dem Wesentlichen, nach den Grundlagen. Er denkt dabei wieder an den Menschen und an sein Wohnen, an den Fußgänger, an alles Natürliche, an alles Notwendige. Man kann die Arbeit als ein Nachprüfen bezeichnen, als ein Weiterspinnen der Gedanken, welche die englischen Gartenstädte geschaffen haben.

Wie naiv und wie richtig: zu allererst muß man sich über das Haus klar sein, das da vorherrschen soll im Quartier und im Stadtganzen. Und, ach, wie prosaisch: das Haus soll aus bestmögliche der Familie dienen.

Venezia minore

Ursprünglich wohl als Ergänzung gedacht zu den fast bis zum Überdruß publizierten architektonischen Meisterleistungen ist dies Buch vom «minderen Venedig» zu einem glänzenden Kapitel vom Einfamilienhaus geworden: diese düsteren Mauern längs der calli, den fondamenta, auf den campi und auf den piazzette decken die bis dahin kaum gekannte Welt der Schiffer und Fischer, des einfachen Volkes, unberührt von der Großartigkeit und dem Glanz eines Veronese. Und diese einfachen Behausungen stellen sich in den unermüdlich mit leichter Hand hingeschriebenen Grundrissen, Aufzügen, wo nötig Schnitten dar, als unzählige Varianten jener uns aus Holland so vertrauten Wohnungen im Massenhaus, aber jede mit direktem Zugang von außen, gleichviel ob es sich da um zwei, drei oder vier Geschosse handelt, ob auf bescheidenste Verhältnisse zugeschnitten oder als Palazzetto auftretend. Diese Isolierung der einzelnen Behausung, im Gegensatz zu Verona und namentlich zu Turin, ist hier aber nicht durch Galerien, sondern durch kunstvoll angelegte Innentreppen bewirkt.

So gesehen, bietet «Venezia minore» in der Darstellung der Großanlagen ganze Serien von Unternehmungen und Stiftungen, Geschwister der be-

kannten Fugger-Stiftung in Augsburg und der holländischen und belgischen Hoofjes. Die Fachwelt ist der Verfasserin zu besonderem Dank verpflichtet.

Home and environment

Der Verfasser, Walter Segal, meint, die ganzen Bemühungen um das beste Haus, das dann als Grundlage zu dienen hat für den Aufbau eines Quartiers, einer Stadt – die Bemühungen um das beste Haus seien einem Schachspiel zu vergleichen.

Als Engländer kann er von einer jahrhundertealten Praxis ausgehen, die in unzähligen Abwandlungen die Spielregeln für jedes einzelne Element ausprobiert und auch bis zu einem gewissen Grad festgelegt hat. Geduldig, pedantisch, nüchtern untersucht und entwickelt er dann, von den «orthodoxen Lösungen» ausgehend, was heute möglich und erwünscht ist. Das unendliche Möglichkeiten eröffnende Patio-Haus einerseits und die geistreichen Exkurse in das Gebiet der in großen Bauten, aber unabhängig voneinander untergebrachten Einzelwohnungen sind dem Kontinentalen besonders willkommen. Das außerordentlich weit gespannte Netz von Beispielen bei sauberster Darstellung verleiht dem Werk den Charakter einer englischen Wohnbaufibel.

Man wird ja nie aufhören können und nie aufhören dürfen, alte Probleme, die längst gelöst und abgetan scheinen, immer wieder aufzunehmen, mit den Augen des heutigen Tages zu betrachten und gegebenenfalls mit den Mitteln des heutigen Tages neuen Lösungen entgegenzuführen. Die drei Bücher, auf die hier aufmerksam gemacht sei, bieten für solche lebendige Betrachtungsweise die wertvollsten Anhaltspunkte.

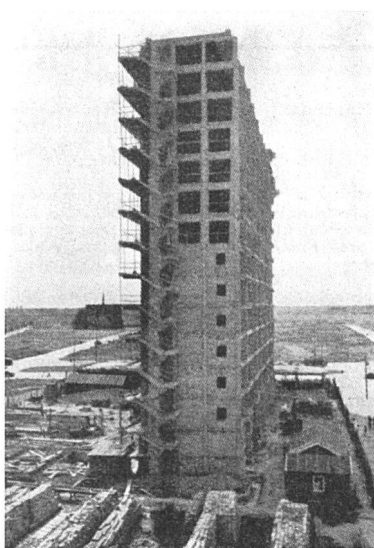
H. B.

Zeitschriften

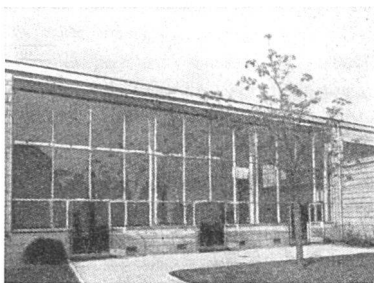
FORUM, Amsterdam

Nr. 2/3 1949, Sondernummer über modernes holländisches Bauen

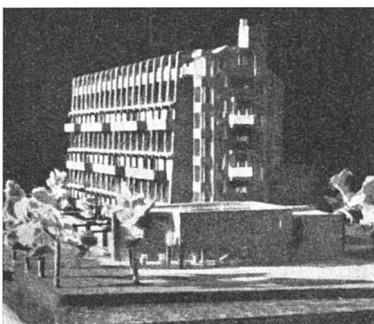
Diese Nummer ist in vollem Umfange dem neueren Schaffen der den CIAM angehörenden holländischen Architekten gewidmet. Die ausländische Fachwelt, welche die Nachkriegsentwicklung Hollands mit gespanntem Interesse verfolgt, ist für diese zusammengefaßte Würdigung der fortschrittlichen Kräfte besonders dankbar;



Wohnhochhaus in Rotterdam. Architekten: Van Tijen & Maaskant (im Bau)



Wohlfahrtshaus in Arkel. Architekten: Merkelbach & Karsten (1948)



Atelierhaus für Künstler in Rotterdam. Architekten: Brinkman, Van den Broek & Bakema (Projekt)

denn seitdem die ausgezeichnete Zeitschrift «De 8 en Opbouw» eingegangen ist, kann man sich anhand der heute erscheinenden Zeitschriften nicht so leicht ein Bild vom gegenwärtigen Schaffen der längst im Auslande bekannten Namen und der jüngeren, fortschrittlichen Ideen verpflichteten Generation machen. Das Heft enthält Artikel von J. B. Bakema, J. P. Kloos, B. Merkelbach, G. Rietveld und eine Reihe interessanter Arbeiten der Architekten J. B. Bakema, A. Bodon, J. A. Brinkman, L. A. Cysouw, C. de Vries, H. Haan, Merkelbach & Kar-

sten, Niegeman & G. Tuyman, G. Rietveld, H. Salomonson, Lotte Stam-Beese, Van den Broek, A. van Eyck, Van Tijen & Maaskant und Möbel von Tr. Schröder-Schröder. In Texten und Bildern ist das Heft eine eindrucksvolle und wohlfundierte Demonstration der modernen holländischen Architekturauffassung, die sich gegenüber den reaktionären Strömungen erfolgreich zu behaupten weiß. a. r.

Wettbewerbe

Entschieden

Erweiterung der solothurnischen Tuberkulose-Heilstätte Allerheiligenberg

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3000): Emil Altenburger, Arch. BSA, Solothurn; 2. Preis: (Fr. 2700): Alfons Barth, Arch., Schönenwerd, und Hans Zaugg, Arch., Olten; 3. Preis (Fr. 1600): Vinc. Bühlmann, Arch., Dornach; 4. Preis (Fr. 1400): Walter Hagmann, Arch., Olten; 5. Preis (Fr. 1300): Hermann Frey, Arch., Olten, in Firma Frey & Schindler BSA, Architekten, Olten. Preisgericht: Dr. med. Robert Christen, Olten (Vorsitzender); Max Amsler, Arch., Schönenwerd; Dr. med. Otto Arni, Allerheiligenberg; Max Jeltsch, Kantonsbaumeister, Solothurn; Rudolf Steiger, Arch. BSA, Zürich; Ersatzmänner: Hans Luder, Stadtbaumeister, Solothurn; Dr. med. A. Ott, Kantonsarzt, Langendorf.

Berufsschulhaus in Olten

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3500): Oskar Bitterli, Arch., Zürich; 2. Preis (Fr. 3000): René Toffol, Arch., Basel; 3. Preis (Fr. 2500): Erwin Bürgi, Arch., Luzern; 4. Preis (Fr. 2000): Peter Müller-Rüsch, Arch., Horgen; 5. Preis (Franken 1750): Alfons Barth und Hannes Zaugg, Architekten, Olten; 6. Preis (Fr. 1500): Bruno Haller, Arch., Solothurn; ferner 5 Ankäufe zu je Fr. 550: Eduard Ramseier, Arch., Solothurn; Robert Buser, stud. techn., Olten, und Rolf Schibler, stud. techn., Bern; Emil Flisch, Arch., Olten; Anna Meyer, Arch., Solothurn; Emil Altenburger BSA und Peter Altenburger, Architekten, Solothurn-Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des